Zeitschrift: Vom Jura zum Schwarzwald : Blätter für Heimatkunde und

Heimatschutz

Herausgeber: Fricktalisch-Badische Vereinigung für Heimatkunde

Band: 6 (1889)

Artikel: Die Giftschlangen in der Schweiz

Autor: Strüby, A.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-747297

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 01.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die Giftschlangen in der Schweiz.

Nach einem Bortrage von Prof. 21. Strüby in Solothurn.

n unserm Vaterlande ist glücklicherweise die Zahl der heimtückischen Würmer der Giftschlangen sowohl nach Arten als Die Schweiz hat nur zwei Spezies Giftschlangen: die Juraviper, Vipera aspis, und die Kreuzotter, Vipera berus. Das Volk vereinigt gewöhnlich beide Arten unter dem Namen "Aupferschlangen". Zahlreicher find die Gift= losen, sämmtlich der Familie der Nattern angehörend, obwohl auch diese, einige wenige Lokalitäten der füdlichen Schweiz ausgenommen, nicht so häufig vorkommen, wie in südlicheren Strichen. So haben wir auf der Nordseite der Alpen nur die Ringelnatter und die österreichische oder glatte Natter, welche auch auf der Südseite vorkommen und zwar im Verein mit vier andern Arten, als: 1. der Vipernatter, durch ihre Zickzackbinde und Körperbau der giftigen Kreuzotter täuschend ähnlich; 2. der Würfelnatter, die am Monto Salvatore heimisch, häufig in den Luganersee hinabsteigt, um daselbst der Fischjagd obzuliegen; 3. der gelblichen Asculapnatter und 4. der 4 bis 5 Kuß langen, schwarz-grünen Natter, lettere beide von den alten Römern als geheiligte Thiere in hohem Ansehen gehalten. Um die vermuthliche Artenzahl des friechenden Gewürms voll zu machen, erwähnen wir noch als eine Uebergangsform die harmlose Blindschleiche, ein kosmopolitisches Thierchen, mit klaren Augen, bronzefarbenem Kleide und, wie z. B. die Biper, lebendige Junge gebärend.

Alle diese Nattern sind unfähig, unserm Organismus direkt Schaden zuzusügen. Ihre allfälligen Bisse sind ohne Bedeutung. Trotzem verabscheuen wir sie. Ihr wurmähnlicher, seuchtkalter Körper, dessen variable Blutwärme nie die des Menschen erreicht, und die Unssicherheit, vielleicht einen Gistwurm vor sich zu haben, erklären unsern Widerwillen gegen solches Gethier. Voll und ganz begründet ist unser Haß gegen die heimtückischen Repräsentanten des Viperngeschlechts, gegen Berus und Aspis, oder Kreuzotter und Juraviper, welche beide, sowie deren Abarten eingehend beschrieben werden.

Der Giftapparat beider Arten bildet eine im Hinterhaupte liegende, verzweigte, blättrige Drüse. Von dieser fließt das Gift durch

einen nach vorn sich erweiternden Kanal in die zwei hohlen, etwa 21/2 mm. langen, nadelfeinen Giftzähnchen und gelangt in Folge Druckwirkung beim Biffe in die Wunde des Opfers. Immerhin sind unsere Vipern weniger zu fürchten, als es den Anschein haben mag. Beide sind träge Thiere und fürchten und fliehen den Menschen. Erst wenn sie berührt werden oder keinen Ausweg finden, so beißen sie zu. Dabei pflegen sie sich in Tellerform aufzurollen und machen dann die Umgebung auf 2 bis 3 dm. Entfernung durch wiederholtes, wuthentbranntes Zubeißen unsicher. Sie verfolgen den Jeind nicht, noch tönnen sie sich über Fußhöhe erheben. Dichte Kleider, besonders Stiefel schützen vollständig. Wenn trotdem noch ziemlich häufig Bipernbisse vorkommen, so erklärt sich dies durch das Barfußgehen der Landleute, Angreifen der Thiere mit bloßen Händen oder gar noch unvorsichtigere Nach einer Abhandlung im "Korrespondenzblatt der Handlungen. schweizerischen Aerzte" von Herrn Dr. C. Kaufmann, Zürich, sollen 1/4 fämmtlicher Bikverletzungen durch unsere Vipern einen tödtlichen Ausgang nehmen. In Wirklichkeit mag die Sache sich noch etwas aünstiger gestalten, da leichtere Biswunden kaum jedesmal dem Arzte zur Kenntniß gelangen. Der gleiche Autor macht die Beziehungen der Stelle des Biffes zum Ausgang in folgender Zusammenftellung von 53 Källen ersichtlich. Geheilt. Geftorben.

Stelle des Biffes.	Gefanıntzahl ber Fälle.	Kreuzotter.	Viper.	Kreuzotter.	Viper.	Total.		Kreuzotter.	Biper.	Total.	Mortalitäts: Prozent nach d. Stelle d. Biffes
Gesicht	3	2	1	1		1		1	1	2	$66^{\circ}/_{\circ}$
Hand und Finger	$15(28^{\circ}/_{\circ})$	9	6	6	6	12	$(80^{\circ})/_{o}$	3		3	$20^{\circ}/_{\circ}$
Oberarm	2	2		1		1		1		1	
Schenkel	1		1			_			1	1	
Fuß und Zehen	$32 (60^{\circ}/{\circ})$	28	4	24	3	27	$(84,4^{0}/_{0}$	4	1	5	$15,6^{\circ}/_{\circ}$
Total	53	41	12	32	9	41	1	9	3	12	

Als populäres Gegenmittel gegen Viperngift ist der Salmiakgeist bekannt, desgleichen recht tüchtiger Genuß von stark alkoholischen Getränken, auch Aussaugen und Brennen der Wunde; das zuverlässigste Mittel aber ist die rechtzeitige Jnanspruchnahme des erfahrenen Arztes.

Ueber die lokale Verbreitung der zwei einheimischen Giftschlangen hat vor 5 Jahren Herr F. Müller in Basel ein Kärtchen heraus-

gegeben. Darnach findet sich die Juraviper an den Südabhängen des Jura so ziemlich überall vom Kanton Aargau dis Genf, desgleichen in den Gebirgsthälern des Wallis beiderseits der Rhone, mehr sporabisch tritt sie auf in einer Linie von der Ostseite des Genfersee's nach dem Thuner- und Brienzersee, häusig dagegen wieder in den Thälern des mittlern und südlichen Tessins und ferner noch in vereinzelten Lokalitäten Graubündens. In letzterm Kanton tritt dagegen zahlreich die Kreuzotter auf, desgleichen im Norden Tessins und theilweise im Kanton Glarus und im angrenzenden Theile des Kantons St. Gallen. Ferner noch sporadisch in eng abgegrenzten Lokalitäten vom Berner Oberland, Unterwalden, Waadt, Schaffhausen, Wallis und Zürich. Ganz frei von Giftschlangen sind die Kantone Thurgau, Appenzell, Zug, Schwyz und Luzern.

Was die vertikale Verbreitung anbetrifft, so ist die Kreuzotter die Giftschlange der eigentlichen Bergregion, während sich die Juraviper an den tiefergelegenen Bergabhängen heimisch fühlt, beiderseits mit einzelnen Ausnahmen von der Regel.

Um unsere Kenntnisse in dieser Beziehung zu vervollständigen, sollten Landleute, besonders aber das rüstige Heer der Alpenklubisten, hilfreiche Hand bieten, durch Zusendung von Belegstücken aus neuen Fundorten an eine Centralstelle, z. B. an das Museum von Basel.

Als Feinde der Schlangen aus der einheimischen Fauna sind zu nennen: der Fgel, ein unermüdlicher Schlangenjäger, dem merkwürdigersweise das Schlangengift gar nicht zu schaden scheint; ihm folgen in zweiter Linie der Fltis, Wiesel und Frettchen. Unter den Bögeln steht obenan der Bussard, dann folgen der Eichelhäher und unsere Rabenarten. Letztere verstehen es ausgezeichnet, dem giftigen Gewürm den Garaus zu machen, ohne selbst gebissen zu werden.

Was speziell die Kantone Solothurn, Basel, Aargau und Neuensburg betrifft, so hausen in denselben drei Schlangen: die Kingelnatter, die glatte Natter und die Juraviper. Weitaus am häusigsten tritt auf die giftlose Kingelnatter; sie kommt selbst im Junern von Dörfern und Städten vor. Sie ist leicht kenntlich durch den gleichmäßig braunen Seitenstreisen und die schwarzsweiße Beschilderung der Bauchseiten, besonders durch die deutlichen weißgelben Flecken am Hinterhaupt. Sie nährt sich von Mäusen, Fröschen und Fischen. Die glatte Natter, "Destricherli", gleicht durch ihre Grundfärbung sehr der Biper, dagegen sind die schwarzen Flecken auf dem Kücken parallel und rosenkranzs

ähnlich gestellt und ihr Kopf ist mit zwei großen auffälligen Schildern bedeckt. Im Gegensatz ist der Kopf der giftigen Viper bis vorn bes schildhen eine deutliche Stülpnase. Die Zeichnung auf dem gewöhnlich lehmgrauen Rücken hat wenig Aehnlichkeit mit einer Zickzackbinde, dagegen sindet sich als weiteres Kainszeichen ein schwärzliches römisches V auf dem etwas eckigen Kopfe.



Das Kaltbrunnenthal bei Grellingen.

Bon Bernhard Sprecher in Bafel.

a wo Basel's Wasserquellen, Die so reich die Stadt versorgen Mit der köstlichsten der Gaben, Die Natur dem Menschen spendet, Frisch dem Schook der Erd entsprudeln, Liegt ein paradies'scher Garten: Früher wild und abgelegen, Rings verkannt und unbeachtet Von dem urch'gen Menschenschlage, Der in dieser Gegend wohnet. Nur die frohen, muntern Bögel, Die in stillen Waldeswinkeln, Von den Menschen ganz gemieden: Amfeln, Nachtigallen, Finken Und noch and're leichtbeschwingte Kleine Sänger pflegten täglich Dort der schönsten Musik Künste. Doch die nicht gar weit entfernten Stadtbewohner, die voll Freude, Wenn die Sonne lachend strahlet, Ihre staub'ge Stadt verlassen, Um im Freien sich zu tummeln, Diese kennen jetzt das schöne